



Mission und Entwicklung: Ein altes Thema neu aufgelegt

Von Christoph Anders, Direktor des EMW

Missionsbewegte Zeiten – das wäre wohl übertrieben. Aber »Mission« entwickelt derzeit doch eine gewisse Dynamik. Nicht nur dort, wo es um ihre Bedeutung für wieder wachsen wollende Gemeinden und Kirchen bei uns und anderswo geht. Interessant, dass dabei bekannte Verhältnisse offenbar neu bestimmt werden müssen. Dazu nur einige Schlaglichter.

Längst sind die Vorbereitungen für das 100jährige Jubiläum der ersten **Weltmissionskonferenz in Edinburgh** 1910 weltweit in Gang gekommen. Unter dem Titel »Witnessing to Christ Today« stehen viele gegenwartsrelevante Themen im Raum. Spannend ist die Frage: Dürfen sich eher »Evangelikale« oder »Ökumeniker« als legitime Erben jenes kirchengeschichtlichen Meilensteines sehen? Antworten hierzu sind wohl nur über die Verhältnisbestimmung von »Mission und Evangelisation« zu erhalten.

Europa wird zunehmend **als Missionsfeld** wahrgenommen. Innerhalb bestehender kirchlicher Strukturen sind quer durch die Konfessionsfamilien missionarische Initiativen zur Erneuerung des Gemeindelebens entstanden. Zugleich finden sich vielfältige Aktivitäten, um Millionen von Menschen in Volksgruppen v.a. im Osten Europas zu erreichen, die bislang keinerlei Kontakt mit christlichem Glauben und kirchlichem Leben hatten. »New and Emerging Mission Movements in Europe Today« (Tagungstitel der Konferenz Europäischer Kirchen, KEK) beschreibt eine Realität, in die auch Akteure aus anderen Teilen der christlichen Weltfamilie eingebunden sind. Hier steht das Thema »Mission und Einheit der Kirchen« auf der Tagesordnung.

Die **EKD-Denkschrift »Klarheit und gute Nachbarschaft«** hat auch deshalb eine lebhaftere Diskussion in Gang gesetzt, weil dort von Mission als einer gebotenen Form des christlichen Zeugnisses auch in der Begegnung zwischen Christen und Muslimen ausdrücklich gesprochen wird. Kritiker sehen hierin wichtige Einsichten des interreligiösen Dialogs in Frage gestellt. Wie steht es heute um diesen Dialog und also um das Verhältnis von »Mission und Dialog«?

In den **Reformprozessen der EKD und ihrer Gliedkirchen** ist Mission prominent besetzt. Vor allem das Ziel, missionarische Kirche sein oder werden zu wollen. Nicht zufällig wurde ein »Kompetenzzentrum« eingerichtet,

das »Mission in der Region« untersuchen und befördern soll. Die bisher eher binnenorientierte Programmatik lässt nach dem Reformpotential der weltweiten ökumenisch-missionarischen Zusammenarbeit fragen. Damit ist das Verhältnis von »Weltmission« und »Mission im eigenen Land«, klassisch »Volksmission«, aufgerufen.

Zu den klassischen Verhältnisbestimmungen zählen auch Versuche, »Mission und Entwicklung« zueinander sachgemäß in Beziehung zu setzen. »Mission und Entwicklung gehören zusammen und sind zugleich voneinander zu unterscheiden« – ein solcher Satz versucht, den heute herrschenden weit verbreiteten Konsens zu beschreiben. Warum ergibt sich hier dennoch aktueller Klärungsbedarf? Auch dazu einige Schlaglichter:

Zweifelsfrei bedeutet die **Zusammenführung von Brot für die Welt (BfdW) und dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED)** zu einem neuen Werk im Evangelischen Zentrum für Entwicklung und Diakonie (EZED) eine gewichtige Akzentverlagerung in der hiesigen Kirchenlandschaft. Manche Fragen sind noch offen, darunter auch das Verhältnis des neu entstehenden Werkes zu den regionalen Missionswerken und ihrem Dachverband, dem Evangelischen Missionswerk in Deutschland (EMW).

Die 2008 von der Kirchenkonferenz der EKD beschlossene **Umlage der Gliedkirchen für den Kirchlichen Entwicklungsdienst (KED)** sieht die Möglichkeit vor, landeskirchliche Unterstützungen für die Arbeit von Missionswerken in den KED-Beitrag anrechnen zu lassen. Muss daraus geschlossen werden, dass die Missionswerke als gleichrangige Akteure in der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit betrachtet werden? Und was bedeutet das für die Konkurrenz um die absehbar weniger werdenden Mittel?

Verschiedentlich wurde in den zurückliegenden Monaten kritisch angemerkt, dass das Verhältnis von Mission und Entwicklung hierzulande noch immer nicht überzeugend geklärt sei. Die Profile der Arbeit der Entwicklungswerke und der Missionswerke würden immer mehr verschwimmen. Ursächlich dafür sei vor allem, dass die Missionswerke immer mehr entwicklungspolitische Programme, Projekte und Kampagnen übernommen hätten. Durch solche Äußerungen ist der Eindruck entstanden, dass entsprechende Aktivitäten von außen als mandatsfremde »Neuentdeckung« mit dem Ziel der eigenen institutionellen Absicherung gewertet werden. →



Da verwundert es nicht, dass auch **Kritik geübt wird an einem der vier Grundsätze aus der gemeinsamen Kampagne »mission.de«**. In Ausführung des Mottos »Um Gottes Willen – der Welt zuliebe« heißt es dort: »Für Gerechtigkeit eintreten – kritisch und engagiert. Weil unsere Welt Heilung nötig hat, setzen wir uns für Gerechtigkeit ein. Wo Globalisierung Lebensgrundlagen zerstört, prüfen wir unsere eigene Verantwortung und streben nach Umkehr. Wir stellen uns an die Seite der Benachteiligten und Ausgeschlossenen. So setzen wir uns für das Recht auf ein menschenwürdiges Leben ein. Um Gottes willen«. Können Missionswerke mit Recht einen solchen Satz als zutreffende Beschreibung eines zentralen Bereichs ihrer Arbeit formulieren – oder ist gerade hier eine Mandatsüberschreitung feststellbar?

Dies ist der Kontext, in den hinein der Vorstand des EMW im April 2009 seinen »Diskussionsbeitrag« unter dem Titel **»Mission und Entwicklung – ein altes Thema neu aufgelegt«** formuliert hat.

Darin geht es weder um eine umfassende Beschreibung der Arbeit der Missionswerke, noch um eine grundsätzliche Verhältnisbestimmung von Mission und Entwicklung. Wohl aber wird angesichts der skizzierten kritischen Anfragen darauf bestanden, dass für die unter dem Dach des EMW zusammengeschlossenen Missionswerke, Kirchen und Verbände »die Verbindung von Mission und Entwicklung zum Kernbestand ihres Selbstverständnisses und ihrer praktischen Arbeitsvollzüge gehört«.

Diese Überzeugung wird in dem Text verdeutlicht anhand von Auszügen aus ökumenischen Erklärungen, die einen **Konsens im Sinne einer »ganzheitlichen Mission«** markieren. Dieses Verständnis von Mission hat dann auch seinen Niederschlag gefunden in Leitbildern und anderen programmatischen Texten der EMW-Mitglieder. Allein deshalb ist es aus Sicht des EMW-Vorstandes klar, »dass es auch unter sich verändernden Rahmenbedingungen zur Fortsetzung einer qualifizierten Weggemeinschaft zwischen Mission- und Entwicklungswerken sowie landeskirchlichen Dezernaten/Referaten für Mission, Ökumene und Entwicklung keine vertretbare Alternative gibt«.

Hierin drückt sich die Überzeugung aus, dass, wenn eine Debatte um die Zuordnung von Mandaten zu führen ist, dies nicht unter den Vorzeichen abgrenzender Profilschärfung mit mancherlei Alleinstellungsmerkmalen

geschehen sollte. Die Erklärung setzt vielmehr auf den **»Ausbau komplementärer Kompetenzen«**. Ein solches Vorgehen »ist auch deshalb nötig, um den tief greifenden Auswirkungen der gegenwärtigen Krise auf unsere Partner im Globalen Süden angemessen begegnen zu können (...) Wo komplementäre Kooperationen vereinbart und ausgebaut werden wächst die Chance, Konkurrenzsituationen zu vermeiden oder einvernehmlich zu klären. Damit mit wäre zugleich eine tragfähige Grundlage gefunden, um auch sich global verschärfenden Rahmenbedingungen gemeinsam effizient agieren zu können.«

Gleichwohl ist bekanntlich das Bessere der Feind des Guten und neben den Hinweisen auf mannigfache Beispiele gelungener Kooperationen bieten sich **vertiefende Klärungen in einigen Bereichen** an. Die EMW-Stellungnahme weist auf mögliche Punkte hin: Die »Selbst- und Fremdwahrnehmung von »Mission« und »Entwicklung« in kolonialen/postkolonialen Bezügen«, die jeweiligen Verständnisse von »Partnerschaft«, »Professionalität« und deren Auswirkungen auf die praktische Arbeit der jeweiligen Akteure.

Der EMW-Vorstand unterstreicht mit dieser Stellungnahme seine Absicht, »aktiv das Gespräch mit denen zu suchen, die im hier beschriebenen Diskussionsprozess beteiligt sind«.

Erfreulicherweise haben in diesem Zusammenhang erste Gespräche stattgefunden und weitere Treffen sind geplant. Dabei hat sich eine gewisse Komplexität der hier in Rede stehenden Fragezusammenhänge gezeigt. Sie hat sicher auch damit zu tun, dass – im Horizont sich verschärfender Konkurrenzen um absehbar knapper werdende Finanzmittel – bei den beteiligten Akteuren in Entwicklungs-, Missionswerken und Landeskirchen **institutionelle Interessen und sachbezogene Argumentationsfiguren** bisweilen ineinander fließen. Auch hier mag man fragen: Ein altes Thema neu aufgelegt?

Dennoch: Im Interesse eines wirkungsvollen Engagements für Mission und Entwicklung hier und weltweit wäre dringend zu wünschen, dass Mandatsklärungen und ähnliche Debatten zügig dazu verhelfen, dass die beteiligten Akteure für ihre gemeinsame Fahrt kräftigen Rückenwind erhalten.

Eine gekürzte Fassung dieses Beitrages erscheint im aktuellen Heft von »Junge Kirche«.